

Seelsorge-Briefe in Zeiten der Pandemie

Pfarrer Dr. Heiner Kücherer



Brief 10: Über das Murren und Hadern

Liebe Mitmenschen,

Im Alten Testament gibt es wunderbare Wüstengeschichten, wie das Volk durch die Wüste wandert (Ex. 16, Num. 11, Num. 20). Sie eignen sich zur Meditation in Zeiten der Verunsicherung. Wir können uns in der Beschreibung des Volkes recht gut wiederfinden. Da geht es ums Murren und Hadern: „Nun aber wird unsere Seele matt, denn unsere Augen sehen nichts als das Manna.“ (Num. 11, 6). Die Mattigkeit der Seele entsteht nicht im Hunger und Durst selbst, sondern erst angesichts der Versorgung mit Elementarem. Die unmittelbare Situation der Not vitalisiert den Überlebenswillen. Öde wird erst das reduzierte Leben, die Wiederholung des täglichen Brotes. Da hilft es auch nicht wirklich, hin- und her zu laufen, Ideen zu sammeln und wie Manna in der Mühle zu zerreiben und Kuchen daraus zu backen (11, 8). Erfinderisch sind wir Menschen schon. Doch es trägt nicht weit. Die Lust „nach Fleisch“ meldet sich (11,18). Und bald findet sich das Volk wieder an einem „bösen Ort, wo man nicht säen kann, wo weder Feigen noch Weinstöcke noch Granatäpfel sind und auch kein Wasser zum Trinken ist.“ (Num. 20, 5) Feigen, Weinstöcke, Granatäpfel? In der Wüste? Das ist wie die Sehnsucht nach Freiheitsfülle und Erlebnisdichte in Zeiten von Corona. Umsicht und Vorsicht und begrenzter Aktionsradius sind aber steinig.

Mose hat dann einen Stab zu nehmen und mehrfach auf einen Felsen (!) zu schlagen. Erst dann fließt Wasser, strömt Energie. In der wiederholten Konfrontation mit dem, was hart ist. Das ist ein provokatives Modell von Führung: politisch, kirchlich oder auch in der persönlichen Selbststeuerung. Sich als Gegenüber aufrichten und konsequente Härte zeigen. Wir weichen eher aus in Aktionismus, in gefährliche Empathie mit der „Wut des Volkes“, das angeblich kein Verständnis mehr für Einschränkungen habe. Oder finden uns in Granatapfel-Phantasien vor, der Weg mit dem Virus sei nicht mehr weit. Mich beeindruckt, wie der ehemalige Ratsvorsitzende der EKD Wolfgang Huber die Kirchen vor einem „wehleidigen Ton“ angesichts des Gottesdienstverbots gewarnt hat. Und in einer Predigt in Ingelheim am Rhein am 26.4.2020 einschärft: „...Demut hat nichts Niedergedrücktes. Kein gebeugtes Haupt, kein kriecherisches Gehabe. Der Demütige beugt sich nur vor Gott, sonst vor keiner Macht in dieser Welt. Er beugt sich allenfalls für den Mitmenschen, den er aufrichten will. Zu dieser Demut gehört dreierlei: Gott allein die Ehre zu geben, den Mitmenschen zur Seite zu stehen – und der aufrechte Gang.“ – Selbstverständlich mit Mundschutz und Abstand.

Bleiben Sie behütet!

Dr. Heiner Kücherer

Bad Mergentheim, den 6. Mai 2020

Pfarrer Dr. Kücherer, schuepfergrund@kbz.ekiba.de, 0157-3241776